

umfaßt, das uns aus den noch vorhandenen Wallresten der einstigen Burg im heutigen Schlosspark bekannt ist.

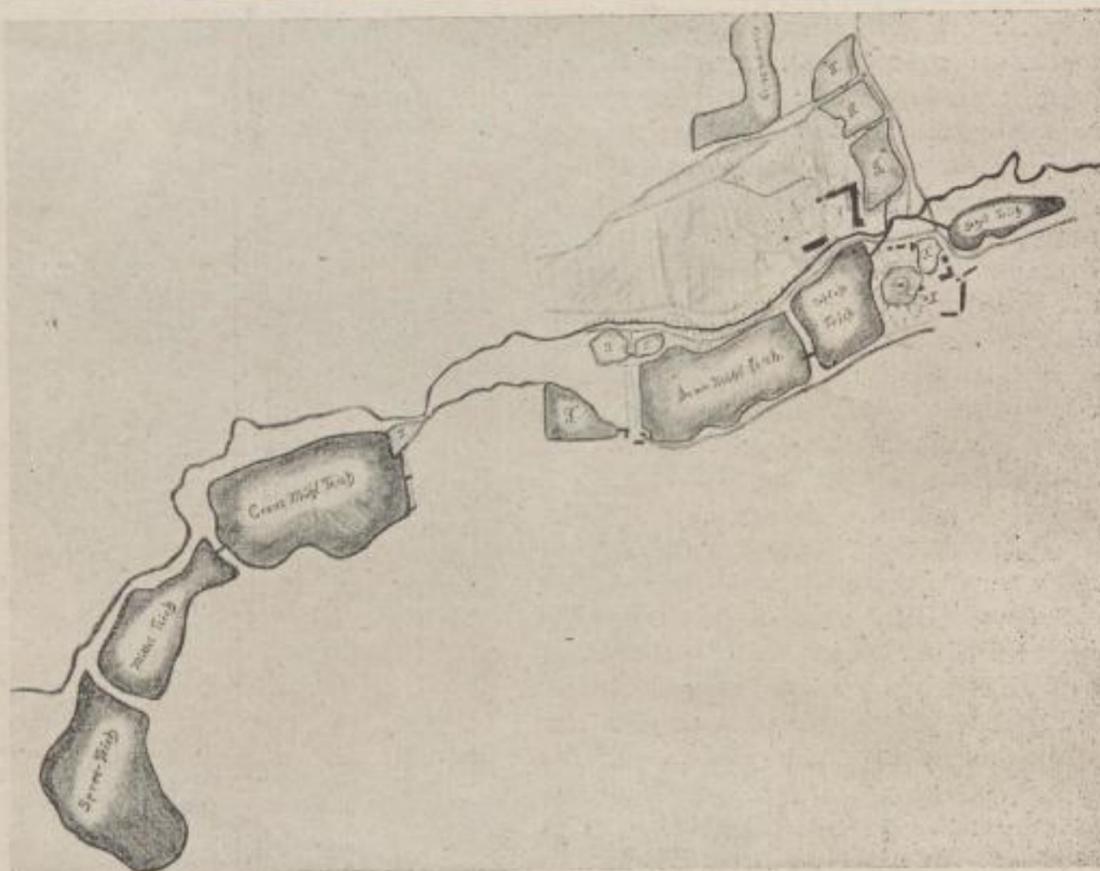
Wir sehen hier (Abbildg. 2) den Burgplatz nach drei Seiten hin von einer Kette von 16 Teichen umschlossen. In gleicher Weise setzt sich diese Teichkette entlang des Talgrundes vom Schulteich nach der späteren Kesselmühle zu fort. Teich reiht sich an Teich, und — das ist das wichtige — alles künstlich angelegte Teiche. Im ganzen können wir auf der Karte allein im Gebiet des alten Oppach 30 Teiche bzw. solche Flurstücke zählen, die zwar 1788 bereits zu Wiesen umgewandelt waren, ihrer Lage und Form nach früher ebenfalls Teiche gewesen sind. Welche Unsummen von Arbeit und Kosten sind seit Oppachs Gründung in diese künstlichen Teichanlagen gesteckt worden! Die alten Oppacher mußten schon ganz außergewöhnliche Wasserfreunde und Fischesser gewesen sein, wenn sie diese Anlagen um ihrer selbst willen geschaffen hätten. Das Ziel dieser mühseligen Arbeiten war bestimmt nicht die Gewinnung von Wasser, sondern von Land.

Unsere heutige Generation hat in dem sich nach Lindenberga zu erstreckenden Wiesengelände die — wahrscheinlich letzte! — Gelegenheit gehabt, zu beobachten, welche Form das Land im Oppacher Gebiet auch heute noch annimmt, wenn es sich selbst überlassen bleibt: es versumpft. Ursprünglich ist die ganze Oppacher Talniederung — von der Spree bis an die Wilhelmshöhe und von Lindenberga-Wassergrund bis an den Kirchberg — ein einziges Sumpfgelände gewesen, das auf der Karte von 1788 noch als Teichkette deutlich zu erkennen ist. Wie man, heute wie vor Jahrhunderten, ein solches Gelände urbar macht, haben wir durch die Sportplatz- und Badeteichanlage bei Lindenberga sehen können: Durch Ausheben von Boden und Aufschüttung der ausgehobenen Erdmassen gewinnt man einerseits Wasserflächen, andererseits nutzbares Land.

Wir können uns nun eine Vorstellung von den Schwierigkeiten machen, die von den ersten Siedlern im Oppacher Tal zu überwinden waren. Bis dicht an das Tal heran zogen sich der Wald, und das Tal selbst war Sumpf. Es gab zwei Möglichkeiten, Land zu gewinnen, entweder durch Entsumpfung unter Anlage zahlreicher künstlicher Teiche, oder durch Rodung des Waldes. Letzteres war am wenigsten schwierig. Aber nach Niederlegung des Urwaldes bot sich dem Siedler kein Land, sondern eine Wüste von Granitfelsen²⁾. Noch heute sehen wir bei Rodungen, daß das gewonnene Land in den ersten Jahren mehr einem Steinbruch als einem Acker ähnlich ist, und auch heute noch müssen unsere Landwirte aus den an Bergabhängen liegenden Feldern immer wieder Granitblöcke herauspahlen, die scheinbar Jahr für Jahr wieder emporwachsen. Mit den früheren, unzulänglichen Werkzeugen führte daher die Waldrodung nur sehr langsam zu dem erstrebten Landgewinn. Noch 1788 waren, wie die Karte zeigt, große Flächen des heutigen Oppach bewaldet, z. B. der Heidelberg, die Wilhelmshöhe bis fast zur Buschmühle, das ganze Gelände an der heutigen oberen Schule. So wandte man sich also hauptsächlich der Sumpfniederung zu, schaffte Sammelbecken für das Wasser und gewann so das erste Siedlungsland.

Ein altes Delbild von Oppach (in Abbildung 3 wegen der nachgedunkelten Farben nur als Federzeichnung wiedergegeben)

²⁾ Daher Opaka tschechisch, Felsendorf; „Neue sächs. Kirchengalerie“ Bautzen, S. 584. Die Schriftleitung.



Alte Oppacher Karte 1788

Photo: R. Purtsche, Oppach

läßt erkennen, wie mühsam sich die Anwesen auf einen schmalen Streifen zwischen steinige Waldhänge und sumpfigen Talgrund eingeschoben haben. Die älteste bildliche Wiedergabe aus unserem Ort soll das heutige Vorwerk mit dem dahinter liegenden, früher bewaldeten Heidelberg darstellen, vielleicht auch die heutige Schustermühle mit der Wilhelmshöhe im Hintergrund. Das Bild wird auf der Ausstellung anlässlich der 600-Jahrfeier zu sehen sein. Vielleicht gelingt es, das dargestellte Motiv genau zu bestimmen.

In dieses denkbar ungünstigste Siedlungsland zogen um die Wende des 13. Jahrhunderts die Ansiedler. Mit Bewunderung und Staunen mögen ihnen die Zurückbleibenden nachgeblickt haben. Diese unverzagten, eisenharten Männer, die das schier unmöglich scheinende Siedlungswerk in einer solchen Gegend wagen wollten, das waren die „ob den Bach Geangenen“, die Obbacher! So können wir uns wohl die Entstehung des Namens deuten: nicht durch die an sich belanglose Tatsache, daß Oppach auf der anderen Seite eines kleinen Wasserlaufes angelegt wurde, sondern weil die Überwindung der sich hier bietenden Schwierigkeiten die Nachbarorte zur größten Bewunderung zwang, entstand der Ehrenname Oppach.

Man wird zugeben müssen, daß diese Namensdeutung manches für sich hat. Sie gibt der Erklärung aus der bloßen Spreeüberschreitung einen Inhalt und Sinn. Vor allem aber führt uns das Studium der Karte von 1788 zur Kenntnis des ursprünglichen Landschaftsbildes und der Arbeiten, mit denen die ersten Siedler den Anfang zum heutigen Oppach schufen.

Es drängt sich aber die zweifellos berechtigte Frage auf, warum in der damals noch schwach besiedelten und viel freies Land bietenden Lausitz ausgerechnet an dieser ungünstigen Stelle eine Siedlung entstehen sollte. Und ferner: Warum wurde diese schon reichlich beschwerliche Ortsgründung noch durch die Anlage einer nicht unbeträchtlichen Burg belastet, die neben den siedelnden Bauern die kostspielige Haltung eines größeren bewaffneten Truppes forderte?

Als die Hohenstaufischen Kaiser (1138—1254) in der Lausitz eine deutsche Grenzmark gegen die Slaven errichteten, übertrugen sie die Kolonisation und Unterwerfung unter das Christentum dem Bistum Meißen. Von diesem erhielten Rittergeschlechter einzelne Landesteile als Lehn zur Durchführung der Aufgaben zugewiesen. Deutsche Bauern (Franken, später auch